

Die Tage stürzen ein. Ich schliesse die Augen, und allmählich entfällt mir alles, was ich je gesehen. Was mich schreckte, sinkt zurück. Immer tiefer zurück. Und ich bin ein einsames Tier, glücklich streifend auf unberührten Fluren.

\* \* \*

Die Zellentür wird geschlossen, und ich bin allein. Ich suche gierig nach einem bunten Gegenstand, einiger Unordnung, die mich anregen könnte. Aber es ist alles peinlich sauber und grau. Ich konstatiere diese Korrektheit leider nur zu schnell. Ich sehe mich auf das weiß geschuerte Brett, das als Stuhl dient.

Die Schlafgelegenheit, eiserne Pritsche, ist unzugänglich hochgeklappt.

Ich versuche durch das kleine Guckloch zu spähen, aber es ist von außen verhängt. Ich starre auf ein kleines schwarzes Loch, auf ein Nichts, starre immer weiter und denke: ich werde dieses schwarze Nichts mit der Zeit zum Leben zwingen. Immer sicherer, klarer wird eine kleine Welt hervortreten, schwarzes Guckloch wird bebändert und bunt, und es wird Panorama werden. Genießen werde ich vor dem Guckloch, ausruhen, mich erholen. Erträume ich mir eine Welt vor dem Guckloch: das geht an. Vielleicht verlasse ich, einigermassen heil geblieben an Seele und Leib, dieses Haus; aber das Guckloch darf nicht seine Anziehungskraft verlieren. Hypnotisiert mich dieses Guckloch oder hypnotisiere ich? Die toten Dinge